

Julius Kuhl

Spirituelle
INTELLIGENZ

Glaube zwischen
Ich und Selbst

HERDER

Julius Kuhl

Spirituelle Intelligenz

Julius Kuhl

Spirituelle Intelligenz

Glaube zwischen
Ich und Selbst

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

2., durchgesehene und erweiterte Auflage des unter dem Titel
»Der kalte Krieg im Kopf. Wie Psychologie Naturwissenschaft und
Religion verbindet« (FeG 7) veröffentlichten Werkes, 2015.

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2005
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier
ISBN (Buch) 978-3-451-34753-5
ISBN (E-Book) 978-3-451-80697-1

Meinen Eltern gewidmet

Geleitwort

Wenn der Autor mich als »Geburtshelfer« seines faszinierenden Buches bezeichnet, dann will ich gern mit diesem kleinen Geleitwort auch zum Taufpaten werden! Die Geburtshilfe bestand im »aktiven Zuhören«, im Lesen und Reagieren auf das Rohmanuskript »Psychologie und Religion«, das der Autor mit einem gewissen Zögern, es der Fachwelt zugänglich zu machen, in der Schublade liegen hatte. Aus meiner Sicht war diese Schublade ein Schatzkästlein. In diesem Manuskript fand ich so vieles, was mich als Psychologen wie als Menschen ebenfalls latent beschäftigte. Zum Beispiel die Frage, warum die wissenschaftliche Psychologie und die Religion so wenig miteinander zu schaffen haben und einander so wenig zu schaffen machen. Der Autor: »Sie streiten nicht, sie kooperieren nicht, sondern, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ignorieren sie sich.« Dabei sei doch die Bibel auch ein sozialwissenschaftliches Grundlagenwerk, in dem »jahrtausendealte Menschheitserfahrungen über die Psyche verdichtet« seien!

Im menschlichen Leben gehören Wissen, Weisheit und Credo immer zusammen, wenn es darum geht, wichtige Entscheidungen zu treffen, Herausforderungen zu beantworten und Handlungen zu verantworten. In der Wissenschaft, im Wissenschaftsbetrieb, scheint der Kontakt abgebrochen – nicht nur zwischen Psychologie und Religion, auch zwischen Natur- und Geisteswissenschaft, ja sogar oft innerhalb der Psychologie zwischen Grundlagen- und angewandter Wissenschaft. Oft arbeiten sie, kontaktlos und voneinander entfremdet, in verschiedenen Stockwerken desselben Hauses: die »strengen« Experimentalpsychologen mit ihren Wortlisten und Reizverknüpfungen im Untergeschoss, die Praktiker mit ihren genialen Interventionen im Obergeschoss. Und während diese die existenzielle Belanglosigkeit der Forschungsergebnisse derer da unten verachten, mokieren sich jene über die »unwissenschaftlichen Sinnstifter« da oben, die mehr aus dem Bauch heraus agieren würden als auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung.

Was für ein Segen, wenn jemand in beiden Welten zu Hause ist und

zwischen ihnen eine Brücke zu schlagen versteht! Danach hat sich manche Psychologiestudentin, mancher Psychologiestudent lange vergeblich geseht. Während der Lektüre war ich erfreut, in Julius Kuhl einen solchen Brückenbauer entdeckt zu haben.

Als Grundlagenforscher und Entwickler der PSI-Theorie weiß er zu berichten, dass die Gefahr des »Nichts-voneinander-wissen-Wollens« auch innerhalb des Menschen besteht: Verschiedene Subsysteme unseres Gehirns arbeiten in je eigener Funktionsweise, und wenn sie miteinander interagieren, können sie ihre jeweiligen Vorteile kombinieren und ihre Nachteile kompensieren. Wenn! Damit dieses Ideal zum Realfall wird, müssen wir an uns zu arbeiten. Leicht geschieht es, dass ein dominantes Subsystem einen Alleinvertretungsanspruch geltend macht, so dass der Dialog innerhalb der Seele schwerfällig wird und dass wir in unserer Weltanschauung und Weltbewältigung auf jenen Zipfel der Wahrheit reduktionistisch fixiert sind, auf den zu fokussieren sich unser dominantes Subsystem spezialisiert hat. Wenn's drauf ankommt, haben wir »nicht alle beisammen«!

Als Julius Kuhl auf einem Gastvortrag im Hamburger Institut diesen Gedanken mit einigen Hinweisen auf Ergebnisse der Hirnforschung vortrug, wurde ich hellhörig: War das nicht die neurobiologische Fundierung meiner Beratung mit dem »Inneren Team«, die darauf abzielt, die Botschaften verschiedener »Seelen in der Brust« für ein gegebenes Problem verfügbar zu machen und miteinander in Kontakt treten zu lassen?

Aus dieser Frage, dieser Ahnung entstand im Jahre 2003 zwischen dem Autor und mir eine Korrespondenzpartie, auf der Grundlage des Rohmanuskriptes, aus dem dann das vorliegende Buch entstanden ist. Dies war ein fruchtbarer Dialog zwischen Grundlagen- und Anwendungswissenschaft – und wenn er dazu beigetragen hat, dass Julius Kuhl den Schwung bekam, seine Sache jetzt zu vollenden, so freut mich das sehr. Gegen Ende unserer Korrespondenzpartie schrieb er mir: »Wichtig ist, dass ich meinen eigenen Konflikt zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften, nachdem ich ihn nun zugelassen habe, auch für lösbar halte.« Dazu möchte ich ergänzen: Allein das Zulassen und Aushalten dieses Konfliktes ist bereits ein wesentlicher Teil der Lösung! Denn er ist uns vorgegeben und aufgegeben in der Natur unseres Gegenstandes: der Psyche des Menschen, deren Wesen wir ganz sicher nicht nur von einer Seite her zu fassen bekommen. Im vorliegenden Buch trägt Julius Kuhl nicht nur diesen Konflikt sehr spannend aus, sondern versteht es auch, die Erkenntnisse und Herangehensweisen beider Welten sinnstiftend aufeinander zu beziehen.

Bestimmt wird es diesem Buch gelingen, manche Naturwissenschaftler

Geleitwort

mit analytischer Intelligenz die Bibel, Märchen, Rilkes Gedichte neu zu erschließen, indem es ihm entgegenkommt und ihn aus seinem kognitiven Heimspiel abholt. Umgekehrt kann es manchen religiösen, intuitiv begabten Menschen für die psychologischen Funktionen des menschlichen Gehirns, die z. T. bereits neurobiologisch erklärbar sind, aufgeschlossen machen. Dies wäre dann ganz im Sinne des Erfinders, und jedenfalls werden, was den »kalten Krieg« angeht, erste Tauben über die Mauer fliegen.

Friedemann Schulz von Thun
Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg

Vorwort zur 1. Auflage

Religion und Naturwissenschaft sind für mich lange Zeit getrennte Welten gewesen. Die Religion berührt das Nichtbeweisbare, also das, was man allenfalls glauben kann. Die Wissenschaft orientiert sich an Fakten, die aus streng kontrollierten Beobachtungen erschlossen werden. Die langjährige Arbeit an einer neuen Persönlichkeitstheorie machte mir jedoch immer wieder deutlich, dass die naturwissenschaftlich orientierte Psychologie viele Weisheiten der christlichen Religion bestätigt. Die Beziehungsstiftung zwischen Religion und Wissenschaft ist für Naturwissenschaftler und Gläubige gleichermaßen ungewöhnlich. Ein Teil der Schwierigkeiten entsteht aus dem Problem, intuitive Erfahrung und analytisches Denken zu verbinden. Da die Trennung intuitiver und analytischer Erkenntnisformen, der »kalte Krieg« zwischen Gefühl und Verstand, in meiner Persönlichkeitstheorie eine zentrale Rolle spielt, entstand der Plan zu untersuchen, welchen Beitrag diese Theorie zur Überwindung der Trennung von Naturwissenschaft und Religion leisten kann. Es handelt sich um eine Theorie, die dem analytischen Verstand einerseits seine eigenen Grenzen und andererseits die enorme Intelligenz intuitiver Erkenntnisformen verstehbar macht und damit seine Bereitschaft erhöhen kann, sich auf das einzulassen, was er von der intuitiven Erfahrung lernen kann. In diesem Buch beschränke ich mich weitgehend auf das Erklären der intuitiven Weisheiten der christlichen Religion. Damit ist bei weitem nicht alles abgedeckt, was nötig ist, um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Intuition und Denken im Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Religion wiederzugewinnen. Aber es ist ein erster Schritt: Wir sind heute so stark auf Erklärungen und Fakten zentriert, dass wir zuerst dem analytischen Verstand die Intelligenz der Intuition erklären müssen. Da bieten die Weisheiten der christlichen Religion, die vielen analytischen Menschen schwer nachvollziehbar sind, einen guten Ausgangspunkt.

Zahlreiche Personen haben die Arbeit an diesem Buch unterstützt. Stefanie Anneken und Pastor Baumgart haben mit ihrer Einladung, einen Vortrag über »Psychologie und Religion« zu halten, den ersten Impuls gegeben.

Studiendirektor Heinz-Dieter Pees vom Forum Osnabrück hat mich mit seiner Anregung, einen Vortrag zum Thema »Gott und Gehirn« zu halten, weiter motiviert. Ermutigung kam auch von meinem Hamburger Kollegen Prof. Friedemann Schulz von Thun sowie von Theologen und Philosophen, die Teile des Manuskripts gelesen hatten. Zu danken habe ich z.B. Pater Bernd Bollmann (SJ), Pater Franz Richard (ofm), Pastor Martin Sieg, Pastor Stefan Jürgens, Dr. Martin Splett, Prof. Hans-Josef Klauck (ofm), Prof. Reinhold Mokrosch, Prof. Arnulf von Scheliha, Prof. Arnim Regenbogen und Bernhard Becker. Hilfreich waren auch die ausführlichen Kommentare von Saskia Nagel. Nicht zuletzt möchte ich meiner Frau danken, nicht nur für ihre unermüdlichen Erinnerungen, die Arbeit an dem Manuskript auch dann fortzusetzen, wenn meine »eigentliche« wissenschaftliche Arbeit mir kaum Zeit für dieses Zusatzprojekt zu lassen schien, sondern auch ganz einfach dafür, dass sie mir jeden Tag zeigt, wie einfach es eigentlich sein kann, den kalten Krieg im Kopf zu überwinden.

Julius Kuhl

Osnabrück, im Januar 2005

Vorwort zur 2. Auflage

Die erste Auflage des nun unter neuem Titel erscheinenden Buches »Der kalte Krieg im Kopf: Wie die Psychologie Naturwissenschaft und Religion verbindet« hat erfreulich viele Diskussionen angeregt, in denen es um die Vereinbarkeit des naturwissenschaftlichen und des christlichen Menschenbildes ging. Für mich überraschend war die Erfahrung, dass die Verbindung von »Gott und Gehirn«, von »Religion und Psychologie« Theologen und Gläubigen weniger Probleme bereitete als meinen naturwissenschaftlichen Kollegen. Naturwissenschaftler fühlen sich heute kaum noch für das »große Ganze« zuständig: Im Bemühen, empirischen Untersuchungen immer größere Beweiskraft zu verleihen, werden in der Hirnforschung und in der experimentellen Psychologie die Fragestellungen und Hypothesen immer enger und immer spezialisierter. Dagegen werden Theorien, die nach phänomen- und themenübergreifenden Erklärungen suchen, immer seltener, nicht zuletzt deshalb, weil man bei der Entwicklung solcher Theorien immer auch Stellen zulassen muss, die noch nicht und zuweilen sogar für lange Zeit nicht empirisch beweisbar sind. Vor diesem Hintergrund ist der große Abstand zwischen der Spiritualität und den Naturwissenschaften (zu denen sich seit mehr als einhundert Jahren auch die wissenschaftliche Psychologie zählt) verständlich. Die in diesem Buch ausführlich dargestellte Persönlichkeitstheorie (PSI-Theorie: Kapitel 4) ist aus dem Versuch entstanden, viele Ergebnisse aus der Hirnforschung und aus der experimentellen Psychologie zu integrieren. Dass viele der für die Integration relevanten Forschungsergebnisse Inhalte des christlichen Glaubens bestätigen, eröffnet eine neue Chance, Spiritualität und Naturwissenschaft zu verbinden.

Im Zentrum des Buches stehen nach wie vor die *Selbstkompetenzen*: Fähigkeiten wie Selbstreflexion, Verantwortungsübernahme, Selbstberuhigung, Selbstmotivierung, Integrations- und Urteilsstärke und deren Entwicklung stehen im Mittelpunkt des christlichen Menschenbildes. Mit dem Blick auf das Können (Selbstkompetenzen) – auch dort, wo es eigentlich um »Sollen« geht (z. B. bei Geboten, moralischen Forderungen) – wird der Akzent

von dem Normativen auf das Funktionale verlagert. Der Kern des Glaubens liegt dann nicht im strengen und wörtlichen Befolgen von Geboten oder Verboten, sondern in den psychischen Fähigkeiten, die dazu beitragen, dass sich christlicher Glaube so entwickeln kann, wie er ursprünglich gemeint war, einschließlich moralischer Soll-Vorgaben. Es geht um Fähigkeiten, die uns ermöglichen, aus der inneren Freiheit und Urteilsstärke einer integrierten Persönlichkeit heraus, den christlichen Glauben an etwas (oder jemanden) zu verstehen, das (der) die Grenzen unseres bewussten Ich übersteigt. Die psychologischen Grundlagen dieser Kompetenz, die sich mit dem Begriff »spirituelle Intelligenz« bezeichnen lassen, werden durch die in Kapitel 4 dargestellte Persönlichkeitstheorie erklärt, deren zentrale Annahmen bereits in den ersten drei Kapiteln anklingen.

Die Ausarbeitung des Gemeinten rückt den in der spirituellen Ratgeberliteratur wissenschaftlich wenig oder gar nicht elaborierten Begriff der spirituellen Intelligenz näher an die wissenschaftliche Begründbarkeit: Der mit Selbstkompetenzen wie innerer Freiheit, Authentizität, Integrations- und Urteilsstärke verbundene Glaube ist dann – psychologisch gesprochen – sozusagen »zwischen Ich und Selbst« angesiedelt: Er verbindet das ganzheitliche »überbewusste« *Selbst*, das persönliche Erfahrungen im Umgang mit Bedürfnissen und Werten (eigenen und fremden) integriert, so mit dem analytisch denkenden, an Regeln orientierten *Ich*, dass Struktur und Freiheit, Fordern und Fördern, Gesetz und Liebe zusammenkommen. Das Vorbild für diese Verbindung ist Jesus von Nazareth, der beides zusammengebracht hat: Gesetz und Liebe, das Befolgen der für die umsichtige Sorge für die eigenen und kollektiven Daseinsgrundlagen relevanten Gebote und Regeln, allerdings auf eine Weise, die in der Anwendung der Gebote immer wieder den liebevoll-barmherzigen Blick für die Besonderheiten der beteiligten Personen in der konkreten Situation aufrecht erhält. Wir werden sehen: Ohne den rechten Geist (*spiritus*) ist diese ausgewogene Verbindung nicht möglich, die der *spirituellen* Intelligenz immer neue Verbindungen zwischen den Regeln und Geboten des Ich und dem integrations- und urteilsstarken Selbst einzugehen ermöglicht. Löst sich der Glaube von dieser Dynamik des ständigen Abgleichens von Ich und Selbst, dann bedeutet das »Zwischen« nicht mehr Vermittlung zwischen Ich und Selbst, sondern Spaltung. Dann steht der Glaube trennend zwischen Ich und Selbst, dann wird er aus dem vom analytischen Ich isolierten Selbst heraus vage, schwärmerisch oder gar esoterisch überhöht, oder er interpretiert aus dem vom Selbst isolierten Ich heraus Gesetze und Regeln »wörtlich« (z. B. rigide und unbarmherzig) und ohne Bezug zu ihrer tieferen Bedeutung im Sinne einer umfassenden exis-